

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 6. April 1988

Nr.67 (5 695)

Preis 3 Kopeken

Aktuelles Interview

Probleme und Hoffnungen

Ein bedeutender Teil der Produktionsvereinigungen und Industriebetriebe arbeitet bereits auf der Grundlage der neuen wirtschaftlichen Prinzipien. Seit Jahresbeginn sind noch weitere Betriebe und Vereinigungen von rund 20 Ministerien und einigen anderen Volkswirtschaftszweigen zu derartigen Formen der Arbeitsorganisationen übergegangen.

Mit unter den anderen Betrieben von Alma-Ata gestaltet gegenwärtig auch das Kollektiv der Werks „Porschen“ der Produktionsvereinigung „Kastraktorodetal“ seine Arbeit mit wirtschaftlicher Rechnungsführung. Eben darum sind die konkreten Arbeitserfahrungen auf diesem Gebiet von überaus großem Interesse auch für andere Kollektive.

Im darauffolgenden „Freundschaft“-Interview äußern der Generaldirektor der Produktionsvereinigung „Kastraktorodetal“ Nikolai KROTOW und der stellvertretende Produktionsleiter Viktor RIFFEL ihre Meinungen und Erwägungen zum Problem der Anwendung, Festigung und Vervollkommnung des neuen wirtschaftlichen Mechanismus in der Produktion.

Seit Jahresbeginn arbeitet das Werkkollektiv unter neuen wirtschaftlichen Bedingungen. Mit welchen Ergebnissen ist das vorliegende Planjahr abgeschlossen worden, das heißt nach der Einführung der Staatlichen Gütekontrolle im Betrieb? Was hat sich inzwischen beim Übergang zu den neuen Wirtschaftsformen positiv verändert?

Nikolai KROTOW: Das vergangene Planjahr war für das Kollektiv sehr hart und aufreibend. Es war eine Art Sisyphusarbeit, denn die Arbeiter hatten ja die im Plan vorgesehene Produktion zwar wie immer geliefert, doch wurde davon nur ein Teil als gültig anerkannt. Es ist tatsächlich ein deprimierender Zustand für den Arbeiter, wenn er nach getaner Arbeit plötzlich sieht, daß er etwa 70 Prozent davon ungenutzt gemacht hat. Die entstandene Situation könnte man als psychologischen Druck bezeichnen, der durch die rapide gestiegenen Qualitätsansprüche verursacht wurde. Mehrere Jahre waren für die Arbeiter die Umstände, unter denen sie arbeiteten, „gesetzmäßig und rechtsgültig“, doch urplötzlich haben sie sich als falsch erwiesen. Einer derartigen Situation läßt sich nicht auf Anhieb Abhilfe schaffen. Heute können wir bereits konstatieren, daß bei der Lösung dieser Engpässe schon ein Jahr vergangen ist. Aber auch zur Zeit wäre es falsch zu behaupten, daß wir damit fertig geworden seien.

Unser Januarprogramm haben wir in sämtlichen Posten erfüllt, doch die Pläne für Februar sind bei Vertragslieferungen nicht erfüllt worden. Zum einen sprechen die Januarergebnisse dafür, daß wir den gestellten Anforderungen schon bald gerecht werden können. Zum anderen aber zeigen die Februarergebnisse davon, daß es von einer Produktionskontinuität noch verfrüht zu sprechen wäre. Im großen und ganzen stehen vor unserem Kollektiv noch viele Probleme. Einige haben wir bereits gelöst, an anderen wird dahingehend gearbeitet. Eine harte Nuß ist die technische Erneuerung der Produktion, ihre Modernisierung. In diesem Sinne ist dieses Problem kein kurzfristiges Programm. Es ist vielmehr ein ständiger Prozeß. Einiges haben wir bereits geleistet. In der Abteilung für Zylinderlaufbüchsen ist beispielsweise eine moderne automatisierte Fließstraße montiert worden. Ihr Betrieb wird es ermöglichen, jährlich die Produktion von Zylinderlaufbüchsen um rund 400 000 Stück zu vergrößern. Zusätzliche Kapazitäten sind auch in der Kolbenabteilung in Betrieb genommen worden. Dadurch wird man etwa 200 000 Kolben für den PKW „Moskwitsch“ zusätzlich produzieren. Auf nahezu das Zweifache wird die Produktion durch die neuen Ausrüstungen auf dem Abschnitt für Kolbenbearbeitung ansteigen.

Welche Schlüsse können Sie nach dem Übergang zur Selbstfinanzierung bereits ziehen?

Viktor RIFFEL: Irgendwelche Schlussfolgerungen hinsichtlich der Arbeit unter neuen Bedingungen zu ziehen ist noch zu früh. Doch im großen und ganzen dürfte man schon feststellen, daß sich die Wirtschaftstätigkeit des Betriebs verbessert hat. Als Beispiel könnte ich die Kollektiv-

ve der zweiten Schmelzabteilung, der Kolbenabteilung, der Abteilungen für Buntmetallschmelzen und für Volksbedarfsartikel nennen, die ihre Arbeit unter den neuen Bedingungen erfolgreich gestaltet haben. Allerdings haben sich dabei die Fonds der ökonomischen Stimulierung um etwa 15 bis 20 Prozent verringert.

Heute hat es sich erwiesen, daß wir jetzt kaum mit Hilfe des Branchenministeriums rechnen können. Wir müssen jetzt selbständig entscheiden und Maßnahmen treffen. Dazu gibt es auch Reserven. Vor allem gilt es, die innerbetrieblichen Ressourcen zu mobilisieren und die Selbstkosten der Produktion zu senken. Inzwischen haben wir bereits die Arbeiterzahl zusehends reduziert.

Zugleich aber stellt es sich heraus, wie die Arbeitserfahrungen zeigen, daß mehrere Leiter der wirtschaftlichen Methoden noch mangelhaft beherrschen. In all den vergangenen Jahren waren wir es derart gewöhnt, alles vom Staat zu bekommen, daß wir es heute förmlich weder können noch wollen, selbständig für unseren „Lebensunterhalt“ zu sorgen. Die erste und wichtigste Lehre daraus ist die schwache ökonomische Vorbereitung der Leiter. Denn in der Regel sind sie mehr oder weniger in Technik und Technologie beschlagen, was aber doch die „strengen Lehren“ der Wirtschaftlichkeit betrifft, so sind sie für sie noch ein unbeschriebenes Blatt.

Wie groß sind die Möglichkeiten des Betriebs bei der Entwicklung der Wirtschaftstätigkeit?

Nikolai KROTOW: Unsere Produktionsgrundfonds sind um nahezu 50 Prozent veraltet und müssen durch neue, moderne, leistungsfähigere Werkzeugmaschinen und Fertigungsstraßen ersetzt werden. Gegenwärtig ist es die Aufgabe Nr. 1, die wirtschaftliche Rechnungsführung bezweckt vor allem eine volle wirtschaftliche Selbständigkeit des Betriebs. Doch davon zu sprechen, wäre heute noch zu früh, denn der Staatsauftrag beträgt in der Produktion rund 96 Prozent. Und die übrigen vier Prozent sind für die Entwicklung der Wirtschaftstätigkeit nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Dadurch kommen wir auf keinen grünen Zweig.

Eigentlich ist die Situation mit dem Staatsauftrag ein Paradox. Zum einen sind die Betriebe, die einen hohen Anteil des Staatsauftrages in ihrem Arbeitsprogramm haben, der Meinung, daß dies bei weitem keine Gabe Gottes ist, denn dadurch werden ihre Initiativen bei der Entwicklung der Wirtschaftstätigkeit fast völlig gehemmt. Zum anderen aber möchten diejenigen Betriebe, die geringe Staatsaufträge haben, ihren Anteil an der Gesamtproduktion wesentlich vergrößern, denn ein Staatsauftrag bedeutet vor allem eine Garantie für Produktionsabsatz, für Material- und Rohstoffversorgung, für die gleichmäßige Auslastung der Produktionskapazitäten und für die volle Beschäftigung der Arbeiter. Kurzum, der Staatsauftrag begünstigt das wirtschaftliche Aufblühen eines Betriebs. Die Gegensätze liegen somit

klar auf der Hand und lassen sich zur Zeit nicht beseitigen. Das Problematische liegt noch darin, daß ein Betrieb, der seine Wirtschaftstätigkeit selbständig gestaltet und sich dabei auf einen Gewinn orientiert, die Produktion wenig gewinnbringender Erzeugnisse einstellt. In dieser Hinsicht ist der Staatsauftrag ein wichtiges Mittel, um auch die Interessen der Verbraucher zu beschützen. Womöglich ist der Staatsauftrag auch nicht das Beste, doch ohne ihn wäre es, glaube ich, noch schlimmer.

Welche Aufgaben stehen vor dem Kollektiv in diesem Planjahr, und was bildet den Schwerpunkt bei der Vervollkommnung der neuen Wirtschaftsmethoden?

Viktor RIFFEL: Der Übergang des Betriebs zur Selbstfinanzierung und Eigenerwirtschaftung erfolgte unter den Bedingungen des traditionellen Wirtschaftsmechanismus. Natürlich erschwert dieser Umstand die Wirtschaftstätigkeit des Betriebs wesentlich. Eben darum können wir noch nicht Arbeitsergebnisse erreichen, mit denen wir rechnen. Und wenn man unsere Leistungen seit Jahresbeginn überprüft, so kann man feststellen, daß wir nicht eben unser Möglichstes getan haben. Dabei sind wir darauf gestoßen, daß bei weitem nicht alle die Bedingungen der Selbstfinanzierung akzeptieren. Keiner sagt das offen, doch viele behindern durch ihre Handlungen den Übergang zu den neuen Wirtschaftsmethoden. Wir arbeiten noch nicht volle drei Monate unter den neuen wirtschaftlichen Bedingungen. Darum dürfen wir noch nicht behaupten, daß wir die neuen wirtschaftlichen Methoden schon völlig beherrschen. Wir müssen noch vieles hinzulernen. Und das ist, glaube ich, unser wichtigstes Anliegen für die nächste Zukunft. Wir müssen uns dabei auch mehr um die Sorgen und Belange der werktätigen Menschen kümmern und neue Kader heranbilden. Darauf richten wir unsere Bemühungen.

Im sozialen Bereich wollen wir schon im nächsten Jahr ein Wohlfühl mit 600 Plätzen bauen. In diesem Jahr soll ein Kindergarten mit 300 Plätzen errichtet werden. 50 Arbeiterfamilien werden ihre Wohnverhältnisse verbessern können.

Die ökonomischen Erfordernisse und die sozialen Belange bilden eine Einheit. Wir dürfen das nicht getrennt. Wir planen schon in der nächsten Zeit, solche Begünstigungen für die Arbeiter einzuführen, die es nach fünf Jahren guter Arbeit ermöglichen, ihnen die Reisekosten zu einem Erholungsheim oder einem Kurort zu bezahlen.

Das Werkkollektiv hat ein umfangreiches Arbeitsprogramm zu bewältigen. Natürlich werden dabei noch mehrere Probleme auftauchen, denn beim Übergang zur Selbstfinanzierung und Eigenerwirtschaftung sind drastische Veränderungen in der Ökonomie nicht sofort zu erwarten. Dabei gilt es, noch viel Mühe aufzuwenden und geduldig zu arbeiten. Denn es ist ja heute gar nicht selten, daß die neuen Wirtschaftsprinzipien der Öffentlichkeit mit Slegern verknüpft werden, etwa so: Das Kollektiv der Produktionsvereinigung Sumy ist zur Selbstfinanzierung übergegangen und hat darauf aufbauend, beachtliche Leistungen erzielt. Dabei verschweigen wir, daß diesem Erfolg eine langjährige, aufreibende Arbeit zugrunde liegt.

Dabei geben wir uns heute nicht den Illusionen hin, die Meisterung der neuen Wirtschaftsformen wäre ein Kinderspiel. Zugleich aber setzen wir feste Hoffnungen darauf. Versammlungen auf, die Sache kam allmählich ins Rollen. Seitdem sind auch die Zugmassen merklich gestiegen. Ab Januar liegen die monatlichen Gewichtszunahmen über dem Plan hinaus“, erzählt der Gruppenleiter Jakob Preis. „Von unserer Arbeitsgruppe werden die Rinder nicht nur schlechthin betreut und gepflegt, sondern wir führen auch alle Veterinärmaßnahmen selbständig durch, weil ja meine Söhne Heinrich und Jakob von Beruf „Zootechniker“ sind.“

Die Preis-Arbeitsgruppe hat noch eine Besonderheit: Sie erzielt nicht nur hohe Zugmassen, sondern auch die im Sowchhosdurchschnitt niedrigen Selbstkosten der Tierproduktion. „Dies ist eine sehr wichtige Kennziffer“, meint der Chefökonom des Agrarbetriebs Pjotr Kim. „Deshalb gestaltetet noch einige



Die Handelsbetriebe der Republik schließen in letzter Zeit gern Vereinbarungen mit der Möbelfabrik Taldy-Kurgan ab. Die hier hergestellten Sesselgarnituren erfreuen sich großer Nachfrage unter den Käufern. Wichtig ist auch, daß sich die Taldy-Kurganer als zuverlässige Partner erwiesen haben und alle Lieferungen termingerecht erfüllen.



Seit das Kollektiv der Fabrik seit Jahresbeginn zu den neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung übergegangen ist, arbeitet es in gutem Gleichmaß und mit Vorsprung. Wie im Plan vorgesehen, wird jetzt die Produktion einer neuen Sesselgarnitur vorbereitet, die die Bezeichnung „Aksu“ erhalten hat.

Unsere Bilder: Alexander Dehl nennt man in der Fabrik einen Meister „Goldene Hände“.

Die Brigade der Schleiferinnen von Katharina Görzen ist sicherer Spitzenreiter im sozialistischen Wettbewerb.

Fotos: Jürgen Witte

Der XIX. Unionsparteikonferenz entgegen

Schrittmacher geben das Tempo an

Für die Bauleute von Aktjubinsk ist der Name Alexander DUTT ein konkreter Begriff. „Sie meinen doch bestimmt den Dutt, der mit seiner Brigade das Jahresprogramm in sechs Monaten schaffen will!“ — so reagiert man auf die Frage nach dem Vorhaben der Aktivisten. Manche glauben an die Kräfte des Kollektivs, andere bezweifeln die Realität des Glaubens. Unser ehrenamtlicher Korrespondent Viktor Rogge lernte Dutt und seine Kollegen persönlich kennen. Hier seine Meinung über das von der Brigade gestartete Vorhaben.

Anfangs schien die Initiative selbst für die Fachleute aus unserem Trust verdächtig zu sein. „Ist vielleicht ein Fehler in der Arbeitsplanung unterlaufen?“ — so fragte man mich, als ich den Vorschlag unterbreitete. Ich erklärte jede Position unserer erhöhten Verpflichtungen, zeigte den Ingenieuren die Unterlagen und die konkreten Berechnungen. Man wollte sich die Sache überlegen, hieß es dann.

Sehr dankbar bin ich dem Sekretär des Parteikomitees Viktor Mischulin und dem Vorsitzenden des Gewerkschaftsrates Alexander Bopp, die selbsterzielte Bauleute waren und sich in den Felnhelmen unseres Berufes gut auskennen. Sie hatten die ökonomische Situation in der Brigade gründlich studiert und alle Berechnungen überprüft. Besonders imponierte ihnen die Tatsache, daß wir konkrete Verträge mit den Partnern abgeschlossen hatten, und daß diese bereit waren, uns in jeder Neuinführung zu unterstützen, was von den Leitern der vier kooperierenden Betriebe auch signiert wurde.

Kurzum, wir hatten uns das Ziel gesteckt, die Normen täglich zu mindestens 200 Prozent zu erfüllen. Einerseits war die Beunruhigung der Kollegen aus der Planabteilung völlig berechtigt: Entweder erwies sich ihre Normung als lückenhaft oder war es bei uns am Objekt schlecht um die Auswertung der Ergebnisse bestellt.

Mit einem Wort, selbst bei oberflächlicher Betrachtung erwies sich, daß die Arbeitsproduktivität in der Brigade um fast 92 Prozent angewachsen war. Außerdem beachteten wir sehr streng die vom Brigadeführer erarbeiteten Normen der Rohstoffsparsung: Es war unter anderem vorgesehen, im Monatschnitt Baumaterialien für etwa 20 000 Rubel zu sparen.

Das soll aber nicht bedeuten, daß für eine Ziegelmauer weniger Mörtel oder Ziegel verbraucht werden. Sie wissen ja, wie man manchmal damit umgeht: Der Maurer greift nach einem Backstein, doch dieser geht plötzlich entzwei. Weg damit! Es muß ein ganzer her! Oder der Gehilfe schmettert dir den Mörtel mit so viel Schwung auf die Mauer, daß die Hälfte davonspritzt.

Wir lernten uns nicht und zugleich rasch bauen. Jedes Kilometer Mörtel, jedes Kubikmeter Bauholz zählte. Einmal beobachtete ich unsere Jungarbeiter Nikolai Tschernwinok und Marat Auchanow, wie sie Nägel auf dem Bauplatz sammelten. „Was habt ihr denn hier vor?“ fragte ich sie erstaunt.

„Nichts besonderes, Brigadier“, antwortete Marat. „Wir sind mit dem Mittagessen fertig, und treiben ein bißchen Gymnastik.“ Es stellte sich heraus, daß ihnen eine Kiste Nägel vom zweiten Stock heruntergestürzt war, und sie wollten nun den Verlust beseitigen. Ich möchte jetzt fragen: Tut man das in allen Brigaden? Schade, daß man manchmal mit dem volkseigenen Gut nachlässig umgeht, daß man Baustoffe verschleudert. Und in einer Brigade mit wirtschaftlicher Rechnungsführung lernt man erst richtig wirtschaften, weil ja ein jeder versteht, daß von seiner Einstellung zur Arbeit das Endergebnis abhängt.

Heute hat unsere Brigade gute Leistungen aufzuweisen. Wir sind unserer Aufgabe zu 75 Prozent gerecht geworden, wobei Baustoffe bereits für drei Arbeitstage gespart worden sind. Dazu hat in großem Maße der Leistungsvergleich beigetragen, den wir mit allen Mitteln zu entwickeln suchen. Unsere Partner — die Komplexbrigade von Viktor Oldenburger aus dem Trust „Aktjubshilstroj“ — möchten uns in nichts nachstehen; sie haben ebenfalls erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen und wollen ein 86-Familienhaus bis zum 28. Juni dieses Jahres fertigstellen. Jeden Monat veranstalten wir Treffen zwecks Erfahrungsaustausch, oft besuchen wir einander auf den Objekten.

Leider gibt es heute in Aktjubinsk nur zwei Brigaden, die so hohe Verpflichtungen übernommen haben. Ich weiß aber, daß es selbst bei unseren Nachbarn, bei den Bauleuten aus der Verwaltung „Promontash“ viele Reserven gibt, die leider ungenutzt bleiben. Den Vorschlag, das Beginnen zu unterstützen, haben sie zurückgewiesen. „Ihr braucht hohe Verdienste und Orden, so rackert euch nur ab. Wir wollen uns nicht überanstrengen.“ Ich halte diese Psychologie für schädlich. Geht es doch nicht nur um den Arbeitslohn (obwohl auch das von Bedeutung ist!) Je rascher wir das Wohnhaus errichten, desto schneller werden die Leute hier Einzug feiern. Mir und meinen Kollegen geht es darum, daß man den Nutzen unseres Handels anerkennt. Gibt es denn ein edleres Unterfangen?

Neue Landstraßen entstehen

Im Kolchos „Kommunisttscheski“ des Rayons Kurald, Gebiet Dshambul, wird jetzt die Beförderung volkswirtschaftlicher Frühjahrgüter zum Arbeitsplatz der Mechanisatoren weniger Zeit in Anspruch nehmen. Hier wurde vor kurzem eine neue Zufahrtstraße in Betrieb genommen, die den entlegensten Feldstützpunkt mit der Zentraliedlung des Agrarbetriebs verbindet. Beim Bau von Autostraßen finden die örtlichen Baustoffe eine breite Anwendung.

(KasTAG)

Pulsschlag unserer Heimat

Moldauische SSR — Wissenschaftler als Partner des Feldbauern

Eine neue Form der Beziehungen haben die Wissenschaftler der moldauischen Wissenschaftsproduktionsvereinigung „Gibrid“ zu den Landwirtschaftsbetrieben hergestellt. Ihr liegt ein Vertrag mit wirtschaftlicher Rechnungsführung zugrunde, der etwa die Hälfte der Kolchose und Sowchose der Republik zu einem Forschungs- und Produktionssystem vereint. Die Malskalbrierwerke haben begonnen, ihnen Saatgut für die Frühjahrsaussaat zu liefern.

Die Landwirtschaftsbetriebe, zu dem System gehören, erhalten das Saatgut entsprechend den konkreten Bedingungen auf jedem Schlag. Wenn die Wissenschaftler den Feldbauern ein Sortiment ihrer Hybriden und die Anbautechnologie anbieten, wissen sie, daß diese Arbeit durch Abführungen von den Zusatzkosten der Bruttoproduktion oder von dem im Vertrag nicht vorgesehenen Mehrgewinn entlohnt wird. Das Hauptkriterium für die Bewertung der Arbeitsqualität ist aber der ökonomische Nutzen aus der Anwendung der Entwicklungsergebnisse.

Im vergangenen Jahr haben hier 60 Betriebe, die sich an dem Experiment zur Einführung des Systems beteiligten, durch die Steigerung der Ernteerträge das Bruttoproduct von Getreide und

Turkmenische SSR — Aussaat begann

Mit der Baumwollsaat haben die Feldbauern Turkmeniens begonnen. Als erste haben die Werktätigen des Kolchos „Pravda“ im Rayon Tedschen die Sämaschinen in Gang gesetzt.

In diesem Jahr baut man nicht auf die Erweiterung der Anbaufläche für diese wichtige Kultur, sondern auf die Verbesserung der Agrartechnik ihres Anbaus den hohen Erndtertrag von qualitätsgerechten Fasern. Vor dem Agrar-Industrie-Komplex der Republik stehen bedeutende Aufgaben, die auf dem IV. Unionskongreß der Kolchosbauern genau formuliert wurden. Bedeutende Veränderungen gehen auch im Baumwollanbau vor sich. Der Übergang zu ökonomischen Methoden der Wirtschaftsführung, die Erweiterung direkter Verbindungen der Baumwollanbaubetriebe und der verarbeitenden Industrie, ihre gemeinsame Interessiertheit am Endergebnis eröffnen breite Möglichkeiten für die Entfaltung des Unternehmungsgelstes. Das wiederum wird den Agrarbetrieben dabei helfen, die Aussaat gewissenhaft vorzubereiten.

Die Grundlagen für eine gute Ernte wurden noch im Herbst geschaffen. Die Fläche der Saatfolge wurde erweitert, und der Meritorationszustand von Zehntausenden Hektar Baumwollanbaufläche verbessert. Eine neue, sehr ergiebige Sorte der Baumwollstrücker, die von den turkmenischen Selektionären gezüchtet wurde, findet breite Anwendung. In diesem Jahr sollen dem Staat 1 280 000 Tonnen des Rohstoffs bereitgestellt werden.

In den letzten Jahren haben sich die Obstanlagen immer weiter in die Berge ausgedehnt.

Armenische SSR — Obstanlagen im Gebirge

Als erste begannen im Frühjahr in der Republik die Sowchose „Sejtun“ und „Achtanak“ die Obstplantagen anzulegen. Die Pfirsich- und Aprikosenanlagen werden sich in diesem Jahr im Rayon von viele Hektar vergrößern. Einen großen Obstgarten Armeniens nennt man den Rayon Nojemberjan. Jährlich werden von hier aus über 5 000 Tonnen Frischobst und konservierte Erzeugnisse in verschiedene Landestelle versandt. Das Arbeitsprogramm ist umfangreich. In diesem Jahr wird die Fläche der Obstanlagen in der Republik um nahezu 1 500 Hektar vergrößert. Besondere Beachtung schenkt man der Entwicklung des Kernobstes sowie der Verjüngung der Anlagen. Im Rayon Nojemberjan sollen beispielsweise etwa 500 Hektar alte Bestände erneuert werden.

Effekte der Familienarbeitsgruppe

Im Herbst vorigen Jahres bildete der Arbeitsveteran Jakob Preis mit seinen Söhnen Heinrich und Jakob im Sowchos „Wjatscheslawskij“ eine Familienarbeitsgruppe für Intensivmast. Alle drei sind in der Viehzucht keine Neulinge. Deshalb rief bei den Dorfeinwohnern nicht so sehr die Gründung dieser Arbeitsgruppe Staunen hervor, sondern vielmehr der Umstand, daß die Familiengruppe Preis einen der kompliziertesten und rückständigsten Abschnitte — die Farm für die Nachzucht von Jungtieren — übernahm. Wußte man doch, daß die Arbeitsbedingungen hier schlecht und die Kennziffern niedrig waren. Die Familiengruppe nahm die Sache zügig in Angriff und renovierte das Farmgebäude für die bevorstehende Viehüberwinterung, in dem 300 Rinder untergebracht wurden. Unweit der

Farm wurde eine Mastanlage gebaut sowie ein Auslaufgelände für die Jungtiere eingerichtet: an einem „Belarub“-Schlepper wurde ein Hänger für eine mobile Futterverteilung gekoppelt. Die Preis-Leute arbeiteten von früh bis spät, ohne auf die Uhr zu schauen. Und doch klappte in der Arbeit der Familiengruppe nicht alles auf Anhieb. So lagen in den ersten Monaten die Zugmassen der von ihnen betreuten Rinder unter den geplanten, was auf Stockungen bei der Futtermittelversorgung zurückzuführen ist. Die Viehzüchter forderten von der Sowchossleitung, eine störungsfreie Arbeit der Futterküche zu organisieren, um die Mastiere mit vollwertigen Futtermitteln zu versorgen. Mit diesen Fragen wandten sie sich an den Sowchosdirektor Nikolai Jasnjuk, und warfen sie auch auf

Arbeitsgruppen der Viehzüchter ihre Arbeit nach der Intensivtechnologie. Außerdem werden bereits die ersten Schritte zur Entfaltung des Pachtvertrags getan.“ Die aus erfahrenen Tierzüchtern Peter Frank, Wilhelm Lorenz und Alexander Schöneberg bestehende Intensivarbeitsgruppe kann auf ihre Arbeitsergebnisse auch mit Recht stolz sein. Sie halten viel auf ihre Arbeiterehre und sind stets mit Leib und Seele bei der Sache. Ihre Gruppe wetteifert mit der Gruppe Preis, die ihnen vorläufig noch voraus ist. Beide Kollektive arbeiten unter vollem Kräfteinsatz, denn sie haben dasselbe Ziel — mehr Tierproduktion bei Minimalaufwand zu erhalten. Leo ARENDT

Gebiet Zelnograd

PATRIOT

Sie waren die ersten

Zum 70. Jahrestag der Errichtung der Sowjetmacht in Alma-Ata

Nicht weit von Werny, hinter der Siedlung Tastak, lag am Ufer eines Gebirgsfließchens der einsame Hof des Siebenstromgebietskosaken Pjotr Beresowski. Seine Familie war elf Personen groß. Sie alle brauchten Essen, Kleider und Schuhe, arbeiten konnte aber fast keiner — die einen waren schon alt, die anderen noch zu jung.

Der dritte der Kinder, Alexander, war ein ausgesprochen begabter Junge. Die Eltern träumten davon, daß er nach Beendigung städtischer Vorklassenschule vielleicht einmal Siedlungsschreiber oder vielleicht sogar Offizier werden könnte. Doch Sascha rechtfertigte die Erwartungen der Eltern nicht. Als er siebzehn Jahre alt war, ging er freiwillig an die Front und kam als Soldat nach dem Fernen Osten — es war die Zeit des Kriegs gegen Japan.

Zwei Jahre des schweren russisch-japanischen Krieges hinterließen im Gedächtnis des Kosaken eine tiefe Spur. Dort, im Fernen Osten, geriet er unter den Einfluß revolutionär gesinnter Soldaten und man verdächtigte ihn der Unzuverlässigkeit. Daher demobilisierte man Beresowski bald.

In Werny angekommen, freundete sich Alexander rasch mit den Mitgliedern einer revolutionären Gruppe unter Leitung von K. W. Owtsharow an. Ihr Treffpunkt war das Haus Nr. 53 in der Puschkinstraße. Hier befand sich die mechanische Werkstatt von K. W. Owtsharow.

Im Auftrag der illegalen Gruppe besuchte Alexander Kosaken-siedlungen. Damals fanden die Einwohner verschiedener Ortschaften des Siebenstromgebiets unter ihrer Post sogenannte „Briefe an sibirische Kosaken“ und andere Proklamationen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands.

Die Polizei und die Gendarmen liefen sich die Beine ab, konnten aber lange nicht herausfinden, wer diese Proklamationen verbreitete.

Aber eines Tages, im August 1907, wurde Alexander, der sich wieder auf die fällige Reise begeben wollte, von der Polizei festgenommen. Bei der Durchs-

chung stellte es sich heraus, daß sein Sattelkissen mit Proklamationen gefüllt war. Alexander wurde verhaftet.

Beresowski kam vor das Bezirksgericht Werny. Bei der Gerichtsverhandlung blieb er standhaft und verriet seine Kameraden nicht. Man verurteilte ihn zu lebenslänglicher Zwangsarbeit mit Entzug der bürgerlichen Standes- und Vermögensrechte.

Die Zwangsarbeit wurde dann durch lebenslängliche Verbannung nach Sibirien ersetzt, die er im Amtsbezirk Worobjowski im Gouvernement Jenissejsk abbüßte.

Im Jahre 1913 wurde er davon durch eine Amnestie anlässlich des dreihundertjährigen Jubiläums der Romanow-Dynastie erlöst. Die Verbannung wurde durch eine freie Ansiedlung in Westsibirien ersetzt. Zu seinem Wohnort wählte er Barnaul. In Barnaul arbeitete er im Verlag der Zeitung „Altai“. In der Verbannung hatte Alexander seine Lebensgefährtin, die politisch verbannte Lehrerin Jelena Belowa kennengelernt.

Nach der Februarrevolution kehrten Alexander Beresowski und Jelena Belowa in das Siebenstromgebiet zurück.

In Werny trifft Alexander Petrowitsch mit großer Freude seinen alten Freund Karp Owtsharow. Sie wurden Mitglieder eines politischen Zirkels.

Im November 1917 trat die sogenannte „Heeresregierung“ der Kosaken zu einer Beratung zusammen, auf der die Frage des Anschlusses des Kosakenheeres des Siebenstromgebiets an den sogenannten „Süd-Ostbund“ entschieden werden sollte. Der auf dieser Beratung anwesende Beresowski hielt eine Ansprache, die von den armen Kosaken und Soldaten unterstützt wurde, und vermittelte mit seinen Entlassungen das Vorhaben der Offiziere. Die Beratung endete ohne Erfolg.

Im Dezember 1917 beschloß die Heeresführung, „Beresowski, Alexander Petrowitsch, ist als Vertreter am Kosakentum zu verhaften und zu erschließen, der Familie den Kosakenstand abzuschaffen, sie aus dem Siebenstromgebiet auszuweisen und ihr

Elgentum zugunsten der Staatskasse einzuziehen.“

Im Dezember desselben Jahres beschloß der Stadtrat von Werny: „Owtsharow, Karp Wassiljewitsch, wegen Agitation gegen die Verfügungen der Machtorgane und wegen Aufweglung der Bevölkerung zu eigenmächtigen und gesetzwidrigen Handlungen zu verhaften und vor Gericht zu stellen.“

...In der Nacht zum 16. Dezember 1917 war es dunkel und kalt. Es schneite ein wenig. Im Garten bei der Kathedrale war eine Abteilung bewaffneter Kosaken eingetroffen. Sie stiegen von ihren Pferden ab, verabredeten sich über etwas und zerstreuten sich in den dunklen Sträuchern längs der Allee, die vom Kolpakowski-Prospekt (heute Lenin-Prospekt) her zur Parkanlage führte...

Es war 12 Uhr Mitternacht. Alexander Petrowitsch Beresowski und Karp Wassiljewitsch Owtsharow hatten ihre Arbeit in der Redaktion der Zeitung „Krestjanskaja Bednota“ beendet, die sich im ehemaligen Hause des Gouverneurs befand, verließen das Gebäude und wollten nach Hause gehen. Als sie den Garten betraten, wurden sie sofort umringt. Beresowski und Owtsharow ahnten nichts von der Gefahr und näherten sich der Kathedrale. Plötzlich fielen die Kosaken über sie her, fesselten sie und brachten sie auf Pferde. Man begab sich in Richtung der Staniza Bolschaja Almaatinskaja. Erst nach zwei Tagen erfuhren die Verwandten und Freunde, daß Beresowski und Owtsharow sich im Siedlungsgefängnis befanden. Man traf Maßnahmen zu ihrer Befreiung, leider aber zu spät...

In der Nacht zum 18. Dezember hatten die Kosaken sie heimlich mit einem Dreigespann und mit Begleitkommando in die Steppe in Richtung der Staniza Sofljewskaja (Talgar) gebracht und unterwegs erschossen.

Die Situation änderte sich jäh mit dem Eintreffen des Zweiten Siebenstrom-Kosakenregiments in Werny. Dieses Regiment trat auf die Seite der Revolution, und die Bolschewiki beschlossen, die Macht in ihre Hände zu nehmen. In der Nacht zum dritten März 1918 wurde in Werny die Sowjetmacht errichtet. Ein revolutionäres Kriegskomitee wurde gebildet, dem P. M. Winogradow, Tokasch Bokin, S. M. Shurawlow, I. Beresnew und andere angehörten. Den Sieg feiernd, gedachten die Einwohner von Werny ihrer gefallenen Genossen — Beresowskis und Owtsharows. Das proletarische Gericht bestrafte die Mörder gebührend.

Michail MITJKO

Bändigung des Feuermeeres

In der UdSSR werden jährlich 150 000 Brände registriert und von der Feuerwehr durchschnittlich 20 000 Menschen aus den Flammen gerettet. Diese Angaben liegen niedriger als die anderer entwickelter Staaten. In den USA käme es jedes Jahr zu 500 000 bis 600 000 Bränden, denen 8 000 Menschenleben zum Opfer fallen.

Im Falle eines Brandes ist in jeder beliebigen Stadt die Feuerwehr innerhalb von zehn Minuten an Ort und Stelle.

Auch die Ausbildung der Feuerwehrleute in der UdSSR sei nach Meinung ausländischer Experten außerordentlich gründlich. In den Hochschulen dauert sie vier und in den Fachschulen zwei Jahre. In Großbritannien werden für diese Ausbildung nur drei bis sechs Monate aufgewandt.

Für die bei der Feuerbekämpfung bekundete Tapferkeit und Heldenmütigkeit wurden neun Mitarbeiter der Feuerlöschmannschaft von Temirtau mit den Medaillen „Für Heldenmut beim Brandlöschen“ ausgezeichnet. Unter denen, die sich bei der Rettung der Menschen und des sozialistischen Eigentums besonders hervortaten, sind drei Angehörige des Militär-Feuerwehrkommandos Nr. 10 — der Abteilungscommandeur Sergeant Albert Miller und die Soldaten Wladislaw Fester und Sergej Syrowatko.

So schätzt das Handeln der Feuerwehrmannschaft der stellvertretende Leiter des Militär-Feuerwehrkommandos Nr. 10 J. Kurbatow ein: „Das Unglück geschah in einem der Betriebe der Stadt. Ganz unerwartet war

bei der Produktionshalle des Betriebes ein großes Feuer ausgebrochen. Gleichzeitig mit dem Feuerausbruch kam es zu einem explosiven Auswurf brennender Dampfmasse auf 30 Meter... Das feuerflüssige Pech nahm eine Fläche von 600 Quadratmetern ein. Und in dieser äußerst komplizierten Lage haben es unsere Jungs vermocht, die Feuerprobe mannaft zu bestehen. Sie drangen in die gefährlichsten Feuerstellen ein, gekonnt Feuerspritze und Feuerwehrrat gebräuchend.“

Dank dem geschickten und furchtlosen Handeln der Feuerwehrleute und dem richtigen Einsatz der Soldaten und der Technik ist es gelungen, das alles einzuschern, drohende Feuermeer in einer Stunde und 45 Minuten völlig zu löschen.

Andrej KASANSKI



Ruhmreiche Bildungsstätte

Die zweifache Rotbanner-Garde-Offiziershochschule „W. I. Lenin“ für Kommandeure der Panzertruppen in Uljanowsk, Trägerin des Ordens „Roter Stern“, ist eine Altersgenossin der sowjetischen Streitkräfte.

Die Absolventen der Offiziershochschule verteidigten mit der Waffe in der Hand die Errungenschaften der Oktoberrevolution im Bürgerkrieg, beteiligten sich an den Kämpfen bei Chalchyn-gul und am Chassan-See, verteidigten Leningrad gegen die Weißfinnen und standen auf Leben und Tod im Großen Vaterländischen Krieg.

Sie ist im fernem Jahr 1918 gegründet worden. Seitdem haben ihre Schüler durch ihre Heldenmut und Tapferkeit noch mehr zum Kampfruhm der Hochschule beigetragen. Sie zählt mehr als 70 Helden der Sowjetunion. Auch in unseren Tagen gab es unter den Soldaten-Internationalisten, die dem Volk Afghanistans Hilfe leisteten, viele Absolventen der Offiziershochschule von Uljanowsk. Die Offizierschüler der 80er Jahre bemühen sich, in jeder Hinsicht ihren älteren Brüdern und Vätern zu ähneln. Sie folgen der Divise „Auf Leninsche Art leben und arbeiten“.

Unser Bild: Eine Abteilung auf dem Marsch. Foto: TASS

Veteranen in Reih und Glied

Sadyk Shaksyulow war es beschiednen, den Weg von Belgorod bis zu den Ausläufern der Alpen in Österreich zurückzulegen. Nach dem Sieg kamen noch einige Jahre Militärdienst hinzu, dann kehrte er in sein Heimatdorf, zu der ihm gewohnten Ackerbauarbeit zurück. 1974 wählte man Shaksyulow zum Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Dorfsowjets Kamenka, Gebiet Uralsk. Viele gute Vorhaben sind in dieser Zeit Wirklichkeit geworden: Es sind mehrere Straßen neuer Häuser, vier Kindergärten, Verkaufsstellen und ein Dienstleistungskombinat entstanden.

Bedeutendes leistet S. Shaksyulow auch als Vorsitzender des Rayonrats der Veteranen. Neben den traditionellen Treffen mit jungen Menschen und wehrpflichtigen Jugendlichen beteiligen sich die Veteranen aktiv an der Arbeit und am gesellschaftlichen Leben. Der Stolz der Dorfbewohner ist der Chor der Veteranen des Rayons, der allerorts im Gebiet stets mit Freude empfangen wird.

Unser Bild: In der Mittelschule von Kamenka haben die Kinder einen Stand angefertigt, der von der Heldentat des Helden der Sowjetunion S. Shaksyulow berichtet.

(KasTAG)



Dem Andenken des Landsmanns gewidmet

Die Mittelschule von Sokolowka trägt das vierte Jahr den Namen des Soldaten und Internationalisten, Oberleutnants der Grenzschutztruppen, Helden der Sowjetunion Valeri Uchabow, der im erbitterten Kampf gegen die Duschmanen in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober 1983 gefallen ist.

Einen großen Teil seiner Kindheit und frühen Jugend verbrachte Valeri im Rayon Sokolowka. Zuerst besuchte er die Siebenjahrsschule von Siwkowo, später die Mittelschule von Sokolowka. Hier arbeiteten auch seine Eltern als Lehrer bis zu ihrer Pensionierung — der Kommunist Iwan Dmitrijewitsch und die Verdiente Lehrerin der Kasachischen SSR Jewdokija Michalowna Uchabowa unterrichteten in der Unterstufe und waren angesehene Leute im Rayon.

Vor kurzem hatten sich im Kulturhaus von Sokolowka Schüler, Lehrer, Kriegs- und Arbeits-

veteranen, Soldaten-Internationalisten und Vertreter der Öffentlichkeit versammelt, um den fünfzigsten Geburtstag von Valeri Uchabow zu begehen und sein Andenken zu ehren.

Zu diesem Tag waren in Sokolowka auch Valeris Brüder Wladimir und Anatoli, seine Schwester Olga sowie die Witwe des Helden Alexandra Sergejewna mit ihrer Tochter Valeriia (aus Moskau) eingetroffen. Sie tauschten mit den Landsleuten Uchabows Erinnerungen an den vortrefflichen Kämpfer-Internationalisten, fürsorglichen und feinfühligsten Bruder, Gatte und Vater aus.

Über die Kinder- und Jugendjahre Valeris berichteten die auf Tonband genommenen Erinnerungen der vor kurzem verstorbenen Mutter des Helden Jewdokija Michalowna, sowie die bescheidenen Erzählungen seiner Schulkameraden aus der Mittelschule So-

kolowka, der Kriegs- und Arbeitsveteranen Roman Kramar, Nikolai Mogilny und Anna Woloschina.

Mit großer Aufmerksamkeit hörten die Versammelten auch die Tonbandaufnahmen der Erinnerungen des Majors Alexander Wischnjakow, eines Regimentskameraden V. Uchabows, Briefe aus der Militäreinheit, Erinnerungen des Soldaten-Internationalisten Alexander Katschanow.

An diesem Tag wurden einer Gruppe Kriegs- und Arbeitsveteranen — Soldaten-Internationalisten — die Jubiläumsmedaillen „70 Jahre Sowjetische Streitkräfte“ überreicht. Wladimir Iwanowitsch und Alexandra Sergejewna Uchabowa händigten den besten Schülern der 8. Klasse der Mittelschule von Sokolowka Komso-molmitgliedsbücher aus.

Der Dichter Wladimir Schesterekow aus Petrowawlowsk, Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR, rezitierte seine Ge-

dichte, gewidmet dem kühnen Kämpfer.

Vor kurzem wurde bei der Mittelschule von Sokolowka ein Heimatmuseum gegründet, wo unter Leitung des pensionierten Lehrers Viktor Ogniewol eine reiche Exposition, gewidmet dem Helden Uchabow, geschaffen wurde. Das Museum besuchen auch Schüler aus anderen Schulen des Rayons und des Gebiets, Ecken und Ausstellungen, gewidmet V. Uchabow, gibt es darüber hinaus in den Heimatmuseen der Mittelschulen von Bolsche-Malyschenka und Siwkowo.

Das ist ein markantes Zeugnis dafür, daß das Andenken an den Helden ewig fortleben wird. An seinem Beispiel seiner Treue der Soldatenpflicht gestalten ihr Leben und lernen die jungen Generationen des Gebiets Nordkasachstan.

Alfred PRJANIKOW
Gebiet Nordkasachstan

„Afghanische“ Träume

...Der Schützenpanzerwagen brannte gleich einer qualmenden Fackel, wie nur eine mächtige Maschine aus Stahl brennen kann nach einem gefährlichen Volltreffer aus einem Granatwerfer fast aus unmittelbarer Nähe. Wie durch einen Nebenschleier hörte der schwerverwundete, ab und zu zur Besinnung kommende Kasakpajew die Feuerstöße und abgerissene Kommandowörter, er spürte, wie die Flammen sich ihm immer mehr näherten. Die von der Truppenführung gestellte Aufgabe hatten sie erfüllt. Ihre Rückendeckungsgruppe hatte das Feuer der Duschmanen auf sich gelenkt, das den Kraftwagenkolonnen mit Frachten gelben sollte, die nach Kandagar fuhren. Jetzt mußte die Gruppe standhaft bleiben, bis Verstärkung kam. Und die Flammen kamen näher und näher. Noch ein wenig, und die Flammen ergreifen den mit Schmieröl durchtränkten Arbeitsanzug. Das wird das Ende sein. Serschan versucht, aus dem brennenden Fahrerhaus zu entkommen, doch ein brennender Schmerz im Bauch machte ihn wieder besinnungslos. Er wäre in dem brennenden Wagen wohl auch umgekommen, wenn Andrej Jermolin das Stöhnen des Verwundeten nicht gehört hätte. Er lag unweit der brennenden Maschine in einem Graben und schob.

Heute ist es kaum mehr begreiflich, wie er sich an den Kommandeur heranschaffte und ihn aus dem Wagen herausholte. Hier im Graben zog er seine Panzerweste aus und legte den verblutenden Oberleutnant darauf. Dann kroch er mit ihm fort...

„Diejenigen, die den Armeedienst kennen, wissen, was es bedeutet, bei Geländebungen kriechend ein halbes Kilometer zurückzulegen“, erzählt Serschan Kasakpajew. „Andrej schleppte

mich etwa ein ganzes Kilometer weit. Unter Feuer, wo die Kugeln über dem Kopf piffen und nebenan das Strapaspflaster ritzten. Er schleppte mich über Steine, wo jeder Stein einem die von der Last starr gewordenen Hände schneidet...“

Erst gegen Abend war die Verstärkung eingetroffen und hatte die Duschmanen aus den Stellungen verdrängt.

„Man sagt, ich habe einfach Glück gehabt. Die Verwendung war tödlich, ich liebe aber“, erinnert sich Serschan.

Wir sitzen mit dem Träger des Rotbannerordens und des Ordens „Roter Stern“ Oberleutnant Serschan Kasakpajew im Dienstzimmer der Kompanie, und er erzählt gelassen über seine Kameraden und sein Leben, darüber, daß es sich jetzt gleichsam in zwei Perioden teilt — vor und nach Afghanistan.

Serschan wurde in Nordkasachstan im Dorf Uril geboren. Mit seinem Altersgenossen hörte er als kleiner Junge die Erzählungen der ehemaligen Frontkämpfer — des Panzersoldaten Onkel Mischa Satejew, des Nachbarn, ebenfalls Kriegsveteranen Nuksi Iskanow. Damals wußte Serschan nicht, daß nach Jahren auch er von Krieg erzählen wird. Nach dem Abitur bezog Kasakpajew die politische Offizierschule von Simferopol. Sein erster Dienstort nach Absolvierung der Offizierschule lag in Kasachstan. Der Soldaten-Bautrup, in dem der junge Leutnant Serschan Kasakpajew Politleiter einer Kompanie war, war neben einer Einheit Landungstruppen stationiert. Der junge Offizier hatte oft den Trainings der Landungstruppen zugeschaut. Und er dachte manchmal, daß es nicht schlecht wäre, in ihrem Bestand seine Kräfte zu probieren. Das Schicksal hatte sich so gestal-

tet, daß dieser heimliche Wunsch eines schönen Tages in Erfüllung ging. Man hatte Serschan angefragt, in die Landungstruppen überzugehen.

Der neue Dienst gefiel dem jungen Offizier sofort, obgleich es anfangs gar nicht leicht war. Aber Serschan war beharrlich.

Ein Jahr später wurde er zusammen mit noch einigen jungen Offizieren in die Politleitung des Militärbezirks gerufen.

„Wir haben Sie als Kandidaten für die Erfüllung einer internationalistischen Pflicht in Afghanistan ausgewählt“, sagte ihnen ein engrauser Oberst.

Kandagar empfing die jungen Leutnants mit vierzig Grad Hitze. Man trug Serschan den Dienst in einer entlegenen Garnison an. Er willigte sofort ein. So war er jetzt fast unmittelbar an der Grenze zu Pakistan, in der Gegend, wo die Duschmanen besonders wüteten.

Seine Kampfarbeit begann.

Man sagt, der Krieg töte beim Menschen gewisse Eigenschaften ab. Ich weiß nicht, ob das stimmt, aber daß der Mensch, der an Kampfhandlungen teilgenommen hat, anders, nämlich lauter wird, daß er die Welt mit anderen Augen sieht, das sah ich am Beispiel Serschan Kasakpajews.

„Wir alle fühlten uns dort als Vertreter des einheitlichen Ganzen, das wir Sowjetvolk nennen. Und wir waren bestrebt, daß die einfachen Menschen Afghanistans uns als solche, als wahre Menschen anerkennen.“

Ja, der sowjetische Mensch hat Grund, stolz zu sein. Dort in Afghanistan konnten Serschan und seine Kameraden mit eigenen Augen sehen, wie weit die Völker unseres Landes fortgeschritten sind. Noch vor einigen Jahrzehnten lebten die meisten Kasachen eben so wie heute Millionen Menschen in Afghanistan leben.

Unsere Burschen, die ihre Pflicht in Afghanistan ableisten, geraten gleichsam in jene Vergangenheit und verstehen, was die Revolution den Menschen gebracht hat.

Nach seiner Genesung arbeitete S. Kasakpajew zwei Jahre an der Offizierschule von Alma-Ata. Die Offizierschüler wählten ihn zu ihrem Komso-molsekretär. Der anspruchsvolle, energische und sachliche Komso-molfunktionär war stets bestrebt, ihnen all seine reichen und schwer erworbenen Erfahrungen zu vermitteln.

Jetzt ist Serschan wieder in Reih und Glied. Er dient in einer Lehreinheit im Mittelasiatischen Militärbezirk. Sein Leben kommt allmählich ins friedliche Geleise. Er hat geheiratet, und ein Söhnchen wächst heran.

Aber wie früher sieht er oft „afghanische“ Träume, und er lebt immer aufs neue das Vergangene.

Die Komso-molzen Moskaus schlugen vor, den Soldaten-Internationalisten, die in Afghanistan ihre Pflicht erfüllt hatten, ein Denkmal zu errichten. Diese Initiative wurde von den Jugendlichen des ganzen Landes unterstützt. Dieses Denkmal für unsere Altersgenossen soll alle daran erinnern, daß unsere Jugend die internationalistischen Traditionen der älteren Generationen nie vergessen, sie immer wahren wird.

„Wir wissen, was Krieg ist“, sagt Serschan Kasakpajew. „Daher haben wohl auch diejenigen, die in Afghanistan gekämpft hatten, mit Freude die Nachricht von der dort begonnen nationalen Versöhnung aufgenommen. Natürlich wird der Weg zu ihr nicht leicht und nicht einfach sein. Doch die Mühe lohnt sich.“

Ja, es wird der Tag kommen, wo die Soldaten des beschränkten Kontingents nach Hause zurückkehren werden. Aber das Andenken an ihre Heldentaten wird in den Herzen der einfachen Menschen Afghanistans immer fortleben.

Alexander LAPIN
Alma-Ata

„Eduard geht es hier normal“

Untersergeant Eduard Grünmeyer trat an den nächsten Eiertisch in der Soldatenkantine und rückte einen Stapel Teller zu recht. Alles in Ordnung: Die Küchenbesatzung ist bereit, die Soldaten mit einem kräftigen Mittagessen zu stärken. Im Eßraum, in dem sich die appetitlichsten Gerüche verbreiten, herrscht peinliche Ordnung. In diesem Moment stürmt in die Kantine der Soldat Issanbal Chamdamow, der, mit der Hand in Richtung des Kontrolldurchlaßpunktes zeigend, hastig meldet: „Sie bekommen Besuch.“

„Wer ist es denn?“ „Der Diensthabende hat mir verboten, es Ihnen zu sagen, aber soviel ich weiß — ein Mann und eine Frau.“

Eiligst lenkte Eduard seine Schritte in Richtung des Kontrolldurchlaßpunktes. Schon von weitem erkannte er den ungeduldig auf die Uhr schauenden Vater und neben ihm die Mutter. Eduard schloß seine Eltern in die Arme, drückte sie ans Herz und verschluckte die Worte, die ihm auf der Zunge lagen: „Wie rechtzeitig Ihr gekommen seid, ich hab es zur Zeit sehr schwer.“ Er dachte, daß die lieben Eltern

bei der Lösung seiner Probleme ihm doch nicht helfen können und sich nur unnötig aufregen werden. Deshalb fragte er sie nur, wie sie den weiten Weg überstanden hatten.

Unbemerkt verstrichen die Tage, die Viktor Alexandrowitsch und Valentine Rudolowna bei ihrem Sohn verbringen durften. Dabei besichtigten sie die warme, in einem dreigeschossigen Gebäude untergebrachte Kaserne und den Soldatenklub der Militäreinheit. Ihnen gefiel auch die Kantine, in der, wie sie sich häufig von selbst überzeugen konnten, die Soldaten gut verpflegt werden und die Teestube, wo man mit Kameraden Festlichkeiten feiern oder einfach Süßigkeiten naschen kann.

Natürlich interessierten sich die Eltern beim Kommando dafür, wie Eduards Dienst in der Militäreinheit nach der Absolvierung des Ausbildungsliehranges begann. Der Bataillonskommandeur Major A. Mamykulow — Träger einer Kampfauszeichnung — antwortete einseitig: Bei Eduard verläuft alles normal. Nach diesen Worten erröte Eduard; dies allein könnte den Eltern verraten,

daß dem Untersergeanten Grünmeyer noch bei weitem nicht alles gut gelang. Die Eltern aber waren der Meinung, daß es die Lobworte des Kommandeurs waren, die bei ihrem Eduard Aufregung verursachten.

Viktor Alexandrowitsch und Valentine Rudolowna traten sehr zufrieden die Heimreise in die im III-Rayon des Gebiets Alma-Ata liegende Siedlung Tschapajewo an. Nun wußten sie, daß ihr Sohn in einem einträchtigen Soldatenkollektiv diente und es ihm auch sonst gut ging.

Indessen stand es um ihn noch lange nicht so. Untersergeant Grünmeyer, der erst vor kurzem eine Abteilung übernommen hat, macht gerade die schwierigste Etappe durch, die wohl ein jeder Kommandeur durchmachen muß. Sie besteht darin, den richtigen Ton im Umgang mit den Untergebenen zu finden.

Und die Soldaten — die Brüder Chamdamow, Lisszyn und andere empfangen ihren neuen Kommandeur voll gespannter Aufmerksamkeit. Ist auch verständlich, warum. Sind sie doch dem Kommandeur anvertraut worden, sozusagen auf Geduld und Ver-

derb. Wie wird er sich bewähren, der neue Kommandeur? Nachdem einige Tage verstrichen waren, beschloß der Soldat Lisszyn, den Untersergeanten auf seine Art zu „prüfen“: er verspätete sich zum Abendappell. Als Grünmeyer sich nach dem Grund seiner Verspätung erkundigte, gab jener harmlos zur Antwort, er habe sich bei der Wartung der Technik im Autopark aufgehalten.

„So was kann mitunter schon passieren“, hätte der Kommandeur fast schon gesagt, als sich der Soldat Issanbal Chamdamow zu Wort meldete: „Derartige Verspätungen sind bei Nikolai schon Gewohnheitssache, Genosse Untersergeant.“

Einen Helfer hab ich da schon gefunden“, ging es Eduard durch den Kopf. „Für den Anfang gar nicht so schlimm.“

Kurz darauf konnte er seine Unterstellten während der Übungen beobachten. Der Soldat Issanbal Chamdamow bemühte sich zwar, hinter seinem Bruder nicht zurückzubleiben, doch stand er ihm noch in vielem nach. Allerdings war es nicht so sehr seine Schuld als vielmehr sein Unglück. Wie es sich dann herausstellte,

war er einige Wochen krank und mußte im Lazarett das Bett hüten. Selbstverständlich blieb der Soldat diese Zeit dem Unterricht fern und jetzt mußte ihm geholfen werden, das Versäumte nachzuholen.

Was den Soldaten Lisszyn betrifft, so merkt man an ihm den Hang zu Augenblickserfolgen. Deshalb hastet er mitunter unnötig und vergißt alles. Der Entschluß reifte wie von selbst: ihm soll der ausgeglichene Issanbal Chamdamow zur Seite stehen. Genauso wohlüberlegt bestimmte der Kommandeur, wie er mit anderen Soldaten arbeiten wird. Diese umsichtige Arbeitsweise erwies sich als die einzig richtige. Nach einigen Monaten begann die Abteilung des Untersergeanten Grünmeyer, die sich im Wettbewerb dauernd an die „goldene Mitte“ hielt, führende Positionen zu behaupten. Zur Zeit ist die Abteilung Spitzenreiter im sozialistischen Wettbewerb. Kein Wunder, daß bei seiner fälligen Auswertung viele Lobworte des Kommandos der Grünmeyer-Abteilung galten. Aber in Gedanken adressierte Eduard die Danksagungen an seinen ehemaligen Lehrausbilder — den Obersergeanten I. Krugol, der es im Ausbildungsliehrang vermocht hatte, den künftigen Sergeanten die Fertigkeiten eines echten Kommandeurs beizubringen.

Grünmeyers Fähigkeiten wurden vom Kommando wahrgenommen. Zur Zeit werden ihm die kompliziertesten Aufgaben anvertraut — wie beispielsweise die Vorbereitung der Bataillonsunterlagen zu Feldübungen. Diese zeit- und kraftraubende Arbeit forderte von dem Untersergeanten Grünmeyer höchste Pünktlichkeit und Sorgfalt. Und diese Arbeit vertraute der Major A. Mamykulow ihm. Wie es sich später herausstellte, schätzte er den ehemaligen Studenten der Alma-Atar Landwirtschaftlichen Hochschule Eduard Grünmeyer richtig ein.

Die Soldaten der Abteilung achten ihren Kommandeur. Davon zeugt die Tatsache, daß er von ihnen in den Komso-molaktiv der Kompanie gewählt wurde.

Untersergeant Eduard Grünmeyer hat noch viele Monate unter der Fahne zu sein, und als Komso-molze ist er gewillt, diese Zeit nicht nachlässig und nutzlos zu verbringen. Er ist fest davon überzeugt, und er bemüht sich redlich, auch seine Soldaten davon zu überzeugen, daß der Wehrdienst den Charakter eines Mannes am besten stärke. Aber natürlich nur wenn man sich ihm restlos widmet.

Will RACHMANKULOW,
Oberleutnant
Mittelasiatischer Rotbanner-Militärbezirk



PANORAMA

In den Bruderländern

Erdölsuche wird fortgesetzt

BELGRAD. Die jugoslawischen Erdölgeologen haben begonnen, im kontinentalen Schelfgebiet Montenegro im Adriatischen Meer komplex Erdöl und Gas zu erkunden. Die Erkundungen erfolgen von einer Bohrplattform aus, die nach einem Projekt jugoslawischer Spezialisten geschaffen wurde. Es ist geplant mit den darauf installierten Ausrüstungen in sechs Monaten ein fast 6 000 Meter tiefes Bohrloch niederzubringen.

Die in den 50er Jahren begonnenen Untersuchungen der jugoslawischen Geologen haben bestätigt, daß im Kontinentalschelf der Südradikale Erdölvorräte vorhanden sind. Dieses Becken gilt als ein erdölreiches Gebiet dieser Region, dessen vermutliche Vorrat von 200 bis 300 Millionen Tonnen Erdöl beträgt. Der jährliche Bedarf Jugoslawiens an diesem Rohstoff beträgt 15 bis 16 Millionen Tonnen.

Anti-Grippemittel

BUKAREST. „Bronchodin“ und „Aerodin“ — so heißen die neuen Arzneimittel zur Bekämpfung verschiedener Grippeviren. Sie sind von Spezialisten des Bukarester Medizinischen Instituts „Cantacuzino“ entwickelt worden. Durch die Anwendung der neuen Präparate läßt sich nach Meinung rumänischer Mediziner die Zahl der Grippeerkrankungen erheblich senken und die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen Virusinfektionen erhöhen.

„Bronchodin“ und „Aerodin“, die demnächst in Ampullen und Aerosolflaschen in die Apotheken Rumäniens gelangen, sind nicht nur bei der Grippevorbeugung und -heilung wirksam. Sie helfen auch, Komplikationen und chronische Erkrankungen zu überwinden, die durch einen Grippevirus hervorgerufen wurden.

Blumenausstellung

BRATISLAVA. Auf einer Pressekonferenz in der Hauptstadt der Slowakei teilten die Organisatoren der Blumenausstellung „Flora Bratislava-88“ mit, daß diese in einem Monat ihre Pforten öffnen wird. In diesem Jahr haben 81 Organisationen aus 16 Ländern ihre Teilnahmeerklärungen abgegeben.

Eine Neuheit wird in diesem Jahr die Exposition der Partnerstädte Bratislavas sein, zu der die Blumenzüchter aus Kiew, Krakow, Ljubljana, Ho-Chi-Minh-Stadt und Perugia eingeladen sind.

Die farbenfrohe Schau wird eine Fläche von 800 Quadratmetern einnehmen. Die Besucher werden hier Blumen sowie die Samen und Zwiebeln ihrer Lieblingsblumensorten kaufen können.

Ausführlicher Meinungsaustausch

Bei der Runde der Verhandlungen zwischen E. A. Schwarzardnase, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR, und Najibullah, Präsident der Republik Afghanistan, sowie Mitgliedern der afghanischen Führung sind konkrete Aufgaben erörtert worden, die sich aus dem abgestimmten politischen Kurs ergeben, der in den Erklärungen des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, und des Präsidenten Najibullah vom 8. Februar 1988 verkündet worden war.

Die Seiten bekräftigten, daß das vorgesehene Aktionsprogramm unabhängig davon fortgesetzt wird, welche Situation bei den

afghanisch-pakistanischen Verhandlungen mit Endkonsequenz entstehen wird. Wenn die Genfer Verhandlungen mit der Unterzeichnung der entsprechenden Abkommen zu Ende gehen werden, so werden die Sowjetunion und Afghanistan so handeln, wie es ihnen ihre nationalen Interessen diktieren.

Es fand ein ausführlicher Meinungsaustausch über Stand und Perspektiven der sowjetisch-afghanischen Beziehungen statt. Dabei wurde konstatiert, daß sich die Zusammenarbeit und die Beziehungen in den verschiedensten Bereichen unter den Bedingungen eines engeren Zusammenwirkens und des völligen Einvernehmens kontinuierlich entwickeln.

Die Teilnehmer der Verhandlungen analysierten neue Formen der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen und der kulturellen Kontakte und stellten fest, daß die Sphäre der Zusammenarbeit durch die Herstellung direkter Beziehungen zwischen sowjetischen Unionsrepubliken, Gebieten und Städten und afghanischen Provinzen beträchtlich erweitert wurde, was positive Ergebnisse bringt. Kasachstan, Moldawien, Georgien sowie Moskau handeln dabei initiativ und schöpferisch und erweisen große und vielseitige Hilfe. Zugleich könnte der Beitrag einiger anderer Unionsrepubliken größer sein.

Hervorgehoben wurde die Notwendigkeit einer weiteren Ver-

vollkommen direkter Beziehungen sowie der Gründung von Gemeinschaftsunternehmen, der Entwicklung der Wirtschaft und der sozialen Infrastruktur der afghanischen Provinzen auf dieser Grundlage.

Die Seiten erörterten zusätzliche Maßnahmen zu einer weiteren Stimulierung des Handels und der Kooperation, zur Erweiterung der Zusammenarbeit sowjetischer Institutionen mit Vertretern des afghanischen Privatkapitals und stimmten diese Maßnahmen ab.

Die sowjetische Seite gab ihre Zustimmung, die Frage der Gründung eines akademischen Städtchens in der Republik Afghanistan und die Realisierung anderer Projekte in den Bereichen der Wissenschaft und Kultur wohlwollend zu prüfen.

Die Verhandlungen verliefen in einer freundschaftlichen und sachlichen Atmosphäre.



In den Jahren der Volksmacht hat Kuba großartige Erfolge im wirtschaftlichen und sozialen Aufbau erzielt. Das ehemalige Land der Analphabeten hat sich in ein Land der allgemeinen Mittelschulbildung verwandelt. Foto: TASS

Breite Rechte der Privatbetriebe

HANOI. Privatbetriebe sind ein unlösbarer Bestandteil der Wirtschaft des Landes. Sie werden über einen langen Zeitraum für die Entwicklung der Industrieproduktion und für die Lösung der Aufgaben bei der Schaffung der materiellen Basis für die Grundlagen des Sozialismus von Bedeutung sein.

Das wird in dem Beschluß des Ministerrates der SRV zum Politik gegenüber den privaten Betrieben in der Industrie, im Bau- und Verkehrswesen betont. Der Staat fördert den Ausbau ihrer Produktions- und Wirtschaftstätigkeit und garantiert den Eigentümern dieser Betriebe die Eigentums- und Erbrechte.

Abfälle — jetzt gewinnbringend

BUDAPEST. Im Holzverarbeitungsbetrieb der ungarischen Stadt Miskolc wird der Produktionsprozeß mit Inbetriebnahme der von den örtlichen Spezialisten entwickelten automatisierten Sonderaktstraße praktisch abfallfrei werden. Die Anlage, deren Test gegenwärtig zu Ende geht, ist für die Erzeugung von Preßbriketts aus Holzspänen be-

stimmt, die man gut als Brennstoff verwerten kann. Dank dem hohen Automatisierungsgrad wird nur ein einziger Mensch die Arbeit der Taktstraße überwachen können. Sobald die projektierte Leistung erreicht ist, wird die Taktstraße 3 Tonnen Brennstoffbriketts pro Stunde liefern.

Vorhaben in Maschinenbau und Elektronik vereinbart

Die Maßnahmen, die in den Beratungen des Wirtschaftsausschusses DDR-CSSR abgestimmt wurden, betreffen vor allem ergebniskonkrete Aufgabenstellungen in der Mikroelektronik, flexible Automatisierungslösungen, den Leistungsanstieg im Werkzeug- und Textilmaschinenbau, insbesondere die Steuerungstechnik und spanende Werkzeugmaschinenbau und in der Automobilindustrie sowie bei hochpolymeren Werkstoffen, die Spezialisierung bei der Chemiefaserproduktion sowie die Weiterführung der Olefinkooperation. In diesem Zusammenhang wurde übereinstimmend festgestellt, daß die getroffenen Vereinbarungen

und Vorschläge zu einer weiteren Aktivierung der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit auf allen Ebenen führen und das Zusammenwirken auf den Gebieten der Hochtechnologien wesentlich an Effektivität gewinnt. Im Ergebnis einer weiteren Kontrolle der Realisierung der Aufgaben des „Programms der Entwicklung der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen der DDR und der CSSR bis zum Jahre 2000“ wurde übereinstimmend hervorgehoben, daß den Anforderungen der umfassenden Intensivierung der Volkswirtschaften wirksam entsprochen wird.

Besondere Bedeutung wurde dem Niveau und dem Ausbau der Spezialisierung und Kooperation in Forschung und Produktion bei der Einführung von Schlüsseltechnologien beigemessen. Es wurde betont, daß mit dem Abschluß von elf Regierungsabkommen und Ministervereinbarungen unter anderem auf den Gebieten der Mikroelektronik, der Robotertechnik, der Fernsehrohrproduktion, des Werkzeugmaschinenbaus und der Biotechnologien eine stärkere Konzentration der Zusammenarbeit auf die tobepbestimmenden Zweige der Produktion erreicht wurde. Die produktionswirksamen Ergebnisse auf den Gebieten der Entwicklung und Anwendung

Keine Angst mehr vor Bedrohung

Die Bevölkerung der westlichen Länder fühlt sich vor der Sowjetunion nicht mehr bedroht. Das erklärte Egon Bahr, Vorsitzender des Unterausschusses des Bundestages für Rüstungskontrolle und Abrüstung, in einem Interview.

Das größte Hindernis auf dem Weg zu einem kernwaffenfreien Europa sei das alte Denken, unterstrich Egon Bahr. Das gelte auch für die Bevölkerung der Bundesrepublik, deren überwiegender Teil weiterhin daran glaubt, die Kernwaffen wären für die Gewährleistung der Sicherheit notwendig. Dieser Standpunkt sei jedoch falsch. Nach dieser Logik sollte man Iran und Irak Kernwaffen geben, damit dort unverzüglich Frieden einkehre.

Man müsse eine Situation schaffen, in der ein mit konventionellen Waffen geführter Krieg ebenfalls unmöglich sein würde, betonte Egon Bahr. Man müsse möglichst schnell Kriterien und Prinzipien für die Stabilität auf dem Gebiet dieser Rüstungen ausarbeiten, wie das von der Sowjetunion bereits vorgeschlagen wurde.



Gegenwärtig lesen die Menschen vieler Staaten mit großem Interesse das Buch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow „Die Umgestaltung und die neue Denkweise für unser Land und für die ganze Welt“.

Im Haus der sowjetischen Wissenschaft und Kultur von Budapest fand eine Leserkonferenz zu diesem Werk statt, das ins Ungarische übersetzt und von zwei Verlagen in Massenaufgaben herausgegeben wurde. Foto: TASS

Hohe Wertschätzung des Freundschaftsbesuchs

Der offizielle Freundschaftsbesuch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, in der SFRJ war erfolgreich und beiderseits nützlich. Seine Ergebnisse stellen eine gute Basis für die Entwicklung der Beziehungen zwischen der UdSSR und der SFRJ, der KPdSU und dem BdkJ auf der Grundlage der Prinzipien der Gleichberechtigung, der gegenseitigen Achtung und der Nicht-Einmischung in die inneren Angelegenheiten dar. Das wurde auf einer gemeinsamen Sitzung des außenpolitischen Ausschusses und der SFRJ in der Zeit bis zum Jahr 2000 und der anderen Dokumente unterstrichen.

Die Beziehungen mit dem Ausland der Skupstina der SFRJ hervorgehoben.

Es wurde unterstrichen, daß die während des Besuchs unterzeichnete sowjetisch-jugoslawische Deklaration ein äußerst wichtiges politisches Dokument ist, das nicht nur eine bilaterale, sondern auch eine große internationale Bedeutung hat. Auf der Sitzung wurde auch die Wichtigkeit des langfristigen Programms der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der SFRJ in der Zeit bis zum Jahr 2000 und der anderen Dokumente unterstrichen.

Im Rahmen der indirekten Verhandlungen

Der persönliche Beauftragte des UNO-Generalsekretärs, Diego Cordovez, setzte seine Kontakte mit den Leitern der afghanischen und der pakistanischen Delegation im Rahmen der indirekten

afghanisch-pakistanischen Verhandlungen fort. Er traf sich mit dem Außenminister Pakistans, Zain Noorani, und dem Außenminister der Republik Afghanistan, Abdol Wakil.

Große Gefahr „kleiner“ Kriege

Die Mittelmeervölker müssen sich fühlen wie in einem brennenden Schiff. Dieses Schiff ist mit Waffen und Sprengstoff vollgeladen. Von allen Seiten erwarten es gefährliche Riffe globaler und regionaler, die ganze Menschheit betreffender und nationaler, religiöser und sozialer Gegensätze. Die Besatzung weiß nicht, wie sie den Brand löschen und das Leck dichtmachen kann. Vielleicht sollte sie versuchen, die gefährliche Last schnellstmöglich loszuwerden?

In der Nachkriegszeit sollte der Mittelmeerraum — die Drehscheibe zwischen Europa, Asien, und Afrika — an der Nahtstelle zwischen drei Welten liegen: der Welt des Kapitalismus, des Sozialismus und den Entwicklungsländern, zwischen vielen lodernen alten und aufflammenden neuen Kriegen und Konflikten. Er wurde zu einer Art Spiegel der gesamten vielgestaltigen dynamischen und von starken Gegensätzen durchzogenen Welt. Einer Welt, in der es unbekannte Möglichkeiten der Entwicklung gibt ebenso wie große Spannungsfelder.

Die im Mittelmeer kreuzenden Kriegsflotten können die Brände, die auf dem Festland lodern, eher weiter schüren als löschen. Die amerikanischen Stützpunkte und andere Formen der ausländischen Militärpräsenz in den Konfliktregionen sind dabei eher das Gegenteil einer Feuerwehr...

In Westen ist es, ganz im Geiste des kalten Krieges, üblich, als Hauptschuldigen dafür natürlich die Sowjetunion zu sehen. Doch werfen wir einmal einen Blick auf die Karte. Wenn man die US-Militärstützpunkte mit Sternchen kennzeichnet, dann gibt es davon im Mittelmeerraum mehr als auf dem Sternennbanner der USA. Andererseits findet sich an der Mittelmeerküste kein einziger sowjetischer Stützpunkt, und an keinem Spannungsherd des Mittelmeerraums sind sowjetische Truppen. Das läßt sich nicht von der amerikanischen „Eingreiftruppe“ oder von den „multinationalen“ interventionistischen, bisweilen

sogar Okkupationstruppen der strategischen Verbündeten der USA sagen. Von ihnen gibt es mehr als genug sowohl an der europäischen Küste, als auch an der afrikanischen Küste, ganz zu schweigen vom Nahen Osten und vom Persischen Golf.

Besonders gefährlich ist, daß sie in den Epizentren regionaler Brände immer weiter verstärkt werden: auf Zypern und im Libanon, im Tschad und in der Golfregion. Im Westjordanland verbreiten die Besatzer schlimmsten Terror...

Der mögliche Besitz von Nuklearwaffen bei solchen „unkontrollierbaren Verbündeten“ Washingtons wie Israel oder Pakistan läßt die Gefahr noch größer werden, daß regionale Konflikte zu globalen Katastrophen eskalieren.

Im Mittelmeerraum befinden sich fremde Truppen oder ausländische Militärstützpunkte unter verschiedenen Vorwänden. Meistens sucht man das entweder mit der „Gewährleistung der Sicherheit“ (in der Golfregion) oder durch die „Lebensinteressen der USA und der NATO“ (in Marokko, auf Zypern, in der Türkei) oder durch angeblich beabsichtigte „Friedensstiftung“ (im Libanon) oder der Sinai-Halbinsel, im Tschad) zu erklären. Die so hervorgerufenen Spannungen werden nicht geringer.

Die Zeitschrift „Monde diplomatique“ illustrierte meiner Meinung nach zu Recht den Artikel von General Georges Buis „Neue Bedrohungen im Mittelmeerraum“ mit einem bunten, detaillierten Schaubild, auf dem mit großen Pfeilen die Entwicklung der Großmächte — der UdSSR, der USA und Frankreichs — nicht nur in die Konflikte im Mittelmeerraum, sondern auch in dessen Nachbarschaft aufgezeigt wird: in der Golfregion und in Afghanistan. Hier vermischen sich politische, ökonomische und militärische Interessen sowohl der Großmächte als auch der Mittelmeerstaaten selbst und der Nachbarländer. Die Verfasser der detaillierten, vom Pariser Forschungs-

zentrum für nationale Verteidigung vorgelegten Studie „Bedrohungen im Mittelmeerraum“, die französischen Wissenschaftler Claude Nigoul und Maurice Torrell sehen die Hauptgefahr darin, daß der Mittelmeerraum „strategisch zu verundbar“ sowohl unter rein militärischem Aspekt ist. Hierbei betonen sie besonders die „strategische Verwundbarkeit“, ja die Schwäche der NATO im Mittelmeerraum. Doch ist dem wirklich so? Stellen wir die Frage direkt: Woher gehen diese Gefahren aus, und wer droht wem im Mittelmeerraum?

In der Regel gehen westliche Forscher an Sicherheitsfragen, ob des Mittelmeerraums oder der Golfregion, unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Veränderung des Kräfteverhältnisses heran, nicht aber unter dem der Wahrung des Interessengleichgewichts der Küsten- und der Anliegerstaaten. Eine solche „Logik“ hat meiner Meinung nach bisweilen nicht die Lösung der Konflikte, sondern ihre Schürung oder zumindest Erhaltung zum Ziel.

Infolgedessen sind wir, was den Mittelmeerraum angeht, Zeugen der gleichen paradoxen Situation wie in der Golfregion. Je mehr die militärische Kräftekonzentration dort zunimmt, desto schwieriger gestaltet sich die Lösung der Konflikte, desto größer wird die Bedrohung für Frieden und Sicherheit in regionaler wie in globaler Hinsicht. Die Konflikte führen zu einer Verstärkung der militärischen Präsenz, das aber vergrößert die Spannungen. So werden die scheinbar unlösbaren regionalen Konflikte zu einem Element der nuklearen Abschreckung.

Natürlich sind regionale Konflikte das Ergebnis nicht nur von „Umtrieben des Imperialismus“. Sie entstehen auf lokaler Grundlage als Folge innerer und regionaler Widersprüche. Derartige Konflikte werden durch die koloniale Vergangenheit, durch neue gesellschaftliche Prozesse, durch Rückfälle in eine Eroberungs-

politik oder durch all diese Faktoren zusammen hervorgerufen.

Die Schwierigkeit einer Lösung der Konflikte ist heute nicht zuletzt durch die Zähigkeit der alten Denkschablonen bedingt. Sie speisen die hegemonistischen Doktrinen der USA wie die expansionistischen Pläne Israels und die nationalistischen Ambitionen der in Bruderkriege verwickelten Parteien.

Die Gebote des neuen politischen Denkens können sich, wie mir scheint, bislang leichter auf globaler denn auf regionaler Ebene den Weg bahnen. Das geschieht offenbar aus der irrigen Annahme heraus, bei der Lösung der regionalen Krisen und anderer explosiver Probleme, von denen sich besonders viele im Nahen Osten und in dessen Nachbarschaft, im Mittelmeerraum, sowie in der Golfregion angehäuft haben, brauche man sich nicht zu beeilen. „Kleine“ Kriege seien ja keine große Bedrohung. Von ihnen profitieren sogar gewisse Leute, besonders die Militäristen. Einem gefährlichen Irrtum ist man da aufgesessen! Sowohl bei der Lösung globaler Probleme als auch bei der Überwindung regionaler Konflikte ist eine Revision der früheren Werteskala erforderlich. Das gilt vor allem für die Priorität der Hauptfrage der Gegenwart, das Überleben der Menschheit, gegenüber allen anderen Problemen — nicht nur gegenüber sozialen und Gruppeninteressen, sondern offenbar auch gegenüber nationalen und religiösen Belangen.

Die Spannungsherde der Welt... Wo ist der Ausweg aus dem Labyrinth der Probleme? Wie kann man die zahlreichen Probleme, solange sie noch nicht einen unheilvollen Gordischen Knoten bilden, entwirren? Jeder Augenblick kann der letzte der Menschheit sein. All diese Probleme mit Nuklearwaffen lösen zu wollen, wäre Selbstmord. Solange es nicht zu spät ist, muß man damit beginnen, die Knoten zu lösen. Doch wie? Einen nach dem anderen? Wo ist der Knoten, mit

dessen Lösung man alles entwirren kann?

Heute wird deutlich, daß die Suche nach Wegen zu einer Regelung der regionalen Konflikte besser nicht durch Kräftemessen, sondern auf der Grundlage eines Interessengleichgewichts erfolgen sollte.

Heute wirken viele innere Kräfte — seitens jener, die unmittelbar in Konflikte verwickelt sind — ebenso wie allgemeine Prozesse und Tendenzen, die in den internationalen Beziehungen zu dominieren beginnen, in günstiger Richtung. Diese Möglichkeiten sind zu nutzen, ist ja der Zusammenhang zwischen einer Regelung der regionalen Konflikte und den Prozessen in der heutigen interdependenten Welt offensichtlich.

Die Situation selbst weist auf die Lösung der Frage — erforderlich ist eine Entmilitarisierung des Mittelmeerraums. Eine Gesundung der mediterranen Umwelt würde bedeuten, den Katalysator von Konflikten, die direkte ausländische Militärpräsenz, zu beseitigen, ließe diese Konflikte zu entschärfen, indem man explosive Regionen von Nukleararsenalen befreit. So wird die Erfüllung des INF-Vertrages zweifellos zu einem wichtigen Schritt für die Gesundung der „politischen Ökologie“.

Versuche für eine nationale und internationale Versöhnung wurden auch früher im Nahen Osten, in Nord- und Zentralafrika, in der Golfregion unternommen. Doch sie blieben erfolglos. Nicht deshalb, weil sie unter Bedingungen der ausländischen Einmischung, der fortwährenden direkten militärischen Präsenz, ja bewaffneter Interventionen erfolglos? Das Beispiel Afghanistans weist den Weg, den möglicherweise die Lösung von Konflikten auch bei anderen Spannungsherden, besonders im Mittelmeerraum, nehmen könnte. Der Abzug ausländischer Truppen aus Spannungszonen könnte ein wirksames, universelles Mittel zur Entschärfung von Konfliktsituationen sein. Warum sollten sich die USA

und ihre NATO-Verbündeten nicht verpflichten, auf militärische Präsenz in Krisen- und Konfliktregionen zu verzichten? Ähnliche Verpflichtungen könnten auch andere Länder, deren Truppen sich auf fremden Territorien in Konfliktzonen befinden, eingehen.

Die Völker des Mittelmeerraums haben das Recht, ihren gesellschaftlichen Entwicklungsweg zu wählen. Das ist ihr souveränes Recht. Doch der Sicherheit müssen allgemeine Prinzipien zugrunde liegen. Dazu gehören der Verzicht auf Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten, die Befreiung der Politik nicht nur von ideologischer Intoleranz, sondern auch von nationalem Egoismus, von jeglicher Form ethnischer Beschränktheit oder religiöser Ausschließlichkeit. Heutzutage dürfen derartige Differenzen nicht auf die Ebene zwischenstaatlicher Beziehungen übertragen werden, darf ihnen die Außenpolitik nicht untergeordnet werden. Ideologie wie nationale Interessen können einander konträr entgegengesetzt sein, doch Streitfragen dürfen nicht mit antagonistischen, militärischen Methoden gelöst werden, da das Interesse am Überleben größer ist als alle Widersprüche.

Die Schaffung eines umfassenden Systems für Weltfrieden und internationale Sicherheit ist natürlich unmöglich ohne konkrete Schritte, damit eine beltebige regionale Krise nicht zum Weltuntergang führen kann.

Die neuen sowjetischen Initiativen zur Entmilitarisierung des Mittelmeerraums, die M. S. Gorbatschow in Belgrad verkündete, schaffen eine gute Grundlage für Fortschritte in dieser Richtung. Doch nicht nur die Großmächte, sondern alle Länder müssen sich verpflichten, auf die Anwendung oder Androhung von Gewalt, auf jegliche militärische Demonstrationen zu verzichten.

Die Zeit einer intensiven Suche nach optimalen Lösungen ist gekommen. Als ein Forum für ihre Erörterung schlug die Sowjetunion eine Konferenz der Vertreter der Mittelmeerländer und der anderen interessierten Staaten vor. Die Friedensbemühungen im Mittelmeerraum haben neuen Auftrieb erhalten. (Aus „NZ“)

USA wollen Modernisierung der Kurzstreckenraketen

Der SPD-Vorsitzende Hans-Jochen Vogel rechnet damit, daß in den USA und in der NATO 1989 der Entscheidungsprozeß über die Einführung neuer Kurzstreckenraketen beginnt.

Nach seiner Rückkehr von einer fünftägigen USA-Reise sagte der Politiker, seine Gesprächspartner in Washington hätten ihm erklärt, daß bei der geplanten Modernisierung des Kurzstreckenarsenals die existierenden Raketen des Typs „Lance“ nicht umgerüstet, sondern durch neue Systeme ersetzt werden sollen. Nach amerikanischen Vorstellungen, so Vogel weiter, solle die Reichweite der neuen Raketen typen deutlich über den 150 Kilometern der „Lance“ liegen, maximal 450 Kilometer betragen und somit nur knapp unter der Reichweite jener Nuklearraketen bleiben, die vom Vertrag über die Abschaffung von Mittelstreckenraketen berührt werden.

Der SPD-Vorsitzende teilte auf einer Pressekonferenz in Bonn weiter mit, daß er in den USA für Verhandlungen über eine Reduzierung der atomaren Kurzstreckensysteme und Gefechtsfeldwaffen in Europa mit dem Endziel einer dritten Null-Lösung eingetreten sei. Bei Mitgliedern des USA-Kongresses fanden die Projekte eines atomwaffenfreien Korridors in Mitteleuropa und einer chemiewaffenfreien Zone zunehmendes Interesse. Zu den in Washington skeptisch beurteilten Kontrollmöglichkeiten bei einem weltweiten Verbot chemischer Waffen habe er den Vorschlag erörtert, diese Kontrolle in einer die DDR, die CSSR und die BRD umfassenden chemiewaffenfreien Zone zu erproben.

In wenigen Zeilen

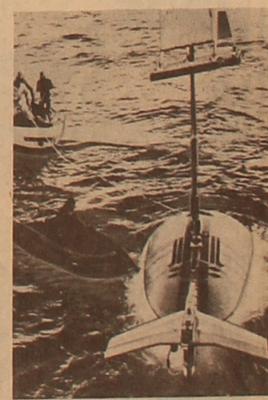
KABUL. Die Wahlen in den Nationalrat haben in der Republik Afghanistan begonnen. Sie stehen unter dem Motto „Frieden und Sicherheit durch die Politik der nationalen Aussöhnung“.

An den Wahlen können alle Bürger Afghanistans teilnehmen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, unabhängig vom Geschlecht, der Nationalität, der Religion und dem Vermögensstand.

Die Wahlen in den Nationalrat der Republik Afghanistan werden bis 15. April dauern.

MEXIKO-STADT. Der Abbau von Erzen und Mineralen stieg im Vorjahr in Mexiko um 7,8 Prozent gegenüber 1986. Die größten Steigerungen wurden bei Kupfer, Bariumoxid, Molybdän sowie Schwefel erzielt.

LONDON. In England und Wales ist 1987 alle acht Sekunden ein Verbrechen verübt worden, geht aus einem in London veröffentlichten Bericht des Innenministeriums hervor. Insgesamt wurden 3,9 Millionen Straftaten registriert — 45 000 mehr als 1986.



In den Werften der finnischen Firma „Rauma-Repol“ ist der Bau von zwei U-Booten für die UdSSR abgeschlossen worden, die für die Erkundung des Meeresbodens und die Erkundung nutzbarer Bodenschätze bestimmt sind. Eine Serie von Testen hat gezeigt, daß diese U-Boote vortreffliche Eigenschaften aufweisen. Sie können bis 6 000 Meter tief sinken und mehr als anderthalb Stunden auf dem Meeresboden verweilen. Die Besatzung besteht aus drei Mann — dem Kapitän und zwei Forscheern.

Unser Bild: Einsee der für die UdSSR bestimmten U-Boote während des Testes. Foto: TASS

